



IX.

Obgleich wir in den vorhergehenden Abschnitten schon mehrfach angedeutet haben, daß heftige Gefühlsregungen unter Umständen für das Nervensystem von schädlichem Einflusse sein können, so müssen wir doch auf diesen Punkt noch besonders zu sprechen kommen, wobei wir zunächst wiederholen, daß die psychische Grundlage des Gefühlslebens im Vorstellungskreise zu suchen ist, und daß daher die sorgfältige Pflege des letzteren der zweckmäßigen Gestaltung des ersteren mittelbar zu gute kommen muß.

Zum Besondern übergehend erwähnen wir hauptsächlich das Ehrgefühl. Die Ehre ist ein hohes sittliches Gut, und eine Erziehung, welche das Gefühl ihres Wertes nicht erzeugen oder es verkümmern lassen wollte, trüge einen schweren Fehler an sich; aber es ist hier große Vorsicht geboten, damit das an sich edele Gefühl nicht in Ehrgeiz oder — ein bei Mädchen noch häufigerer Fall — in Eitelkeit übergeht. Ehrgeiz und Eitelkeit sind sittliche Mängel, und schon aus diesem Grunde ist ihrer Entstehung entgegen zu wirken. Bei dem gewöhnlichen Umfange ihrer Ansprüche kann es ferner nicht fehlen, daß niederdrückende Affekte eintreten, welche von ärztlicher Seite als Ursachen der Neuerzeugung oder wenigstens der Entfaltung von Nervenleiden angesehen werden¹⁾.

Bei erblich belasteten Mädchen kann es schon von übler Wirkung sein, wenn sie trotz bescheidener Vermögensverhältnisse eine Schule

¹⁾ Arndt in Eulenburs Realencyklopädie XIV, 296.

besuchen, deren Zöglinge meist in der Lage sind, einen besondern Aufwand in der Kleidung zu machen. Es besteht daher selbst mit Rücksicht auf so kleine Dinge für den Lehrer die Aufgabe, alles zu thun, was die Wertschätzung von falschen Bahnen fern halten und in die richtigen lenken kann.

Bei Mädchen mit nervöser Anlage hat es gleichfalls seine Bedenken, wenn man ihnen Gelegenheit giebt, bei öffentlichen Veranstaltungen, wie Schulprüfungen u. dergl., sich hervorzuthun durch Deklamationen, Ausführen von Gesängen u. s. w. Freilich wird sich das nicht immer vermeiden lassen, zumal eine beständige Zurücksetzung gleichfalls übel empfunden werden müßte. Eins aber ließe sich vermeiden, nämlich daß die Namen von Schülerinnen, welche bei einer öffentlichen Prüfung etwas vortragen sollen, in dem gedruckten und in alle Winde verteilten Programm mit Namen genannt werden. Ein solcher Unfug, den sich manche »höhere Töcherschulen« in schlauer Berechnung behufs Schülerfanges gestatten, bedeutet geradezu eine Versündigung an gesunden wie an kränklichen Schülerinnen, denn er befördert nicht nur gewaltsam die bei Mädchen ohnehin leicht zu hoch wachsende Schätzung der eigenen Person, sondern hat auch eine hochgradige Aufregung zur Folge, die auf das Nervensystem nicht günstig wirken kann. Wo er besteht, da fehlt es vollständig an pädagogischem Sinne, und wir können nur gering von derjenigen Mutter denken, welche ihr Kind in eine derartige Anstalt schickt.

Aber selbst eine in den meisten Schulen sich vorfindende Einrichtung erregt Besorgnis: die Rangordnung.

Es ist zwar keine Frage, daß das Streben nach Erreichung eines möglichst hohen Platzes eine Steigerung des Lernergebnisses herbeiführen kann; allein einmal bleibt zu erwägen, ob man zu einem derartigen Reizmittel beim Unterricht seine Zuflucht nehmen darf; ob man nicht vielmehr durch die eigentümliche Gestaltung des Unterrichts einen Lerneifer zu erzeugen vermag, dessen Wesen in der Hingabe an den Stoff besteht, der auch dann nicht erlischt, wenn sich die Schulthüren hinter dem Zögling geschlossen haben. Daß hier in unsern Schuleinrichtungen etwas nicht in Ordnung ist, beweist der Umstand, daß viele Schüler, welche während der Schulzeit die ersten Plätze inne hatten, nach derselben den gehegten Erwartungen sehr häufig keineswegs entsprechen, ja hinter den Angehörigen der untern Schicht weit zurück-

stehen. Auf diese Frage, die umfänglich zu erörtern wäre, können wir uns hier nicht weiter einlassen, sondern müssen uns gleich zu dem Punkte wenden, der für unser Thema der wichtigste ist.

Die Durchführung der Rangordnung in der Schule wendet sich an die mächtigste Triebfeder der menschlichen Natur, den Egoismus, und kann insbesondere das erblich belastete Kind zu geistigen Anstrengungen treiben, denen das Nervensystem nicht gewachsen ist. Wird das ersehnte Ziel nicht erreicht, so gesellt sich zu den Folgen eines übermäßigen Aufwandes an Nervenkraft noch das drückende Gefühl der Unfähigkeit und Beschämung. Die vermeinte Wirkung dieser Umstände ist nicht selten eine überaus traurige und gehört zum Teil in das Kapitel der Schülerselbstmorde. Da Pelman die letzteren in nahe Beziehung zur Nervosität bringt, so mag es zugleich in Rücksicht auf den von uns gewählten weitem Umfang des Begriffes gestattet sein, zwei Fälle mitzuteilen, von denen der letztere allerdings einer Entkleidung seiner Besonderheiten bedarf, um als hierher gehörend erkannt zu werden.

Ein Knabe von zwölf Jahren erhängte sich aus Verzweiflung darüber, dafs er nur der Zweite in seiner Klasse war.

Einem elfjährigen Mädchen hatte der Vater vor Antritt einer kurzen Reise aufgetragen, besser zu arbeiten als bisher, indem er eine Belohnung im Falle der Lösung dieser Aufgabe in Aussicht stellte, für den Fall des Gegenteils aber einen ernsten Verweis. Als die Rückkehr des Vaters bevorstand, und das Kind erkannte, dafs es den Anforderungen nicht genügen würde, verlies es das väterliche Haus, sagte einem Nachbarn, dafs es eine Besorgung zu machen habe, und stürzte sich in einen Bach. Da derselbe aber zu seicht war, lief es nach der Seine und stürzte sich hinein. Es wurde gerettet, als es gerade im Begriffe war, unter einem Kahn zu verschwinden.

Der gröfste Übelstand, welcher sich bei der Durchführung einer Rangordnung in der Schule zeigt, besteht darin, dafs sie der Gerechtigkeit, deren sich der Lehrer gegenüber seinem Zögling befleißigen mufs, grofse Schwierigkeiten entgegenstellt. Wir wollen gar nicht davon reden, dafs die fleifsige, brave aber wenig begabte Schülerin, die doch ein grofses Recht auf Anerkennung hätte, häufig hinter der weniger fleifsigen, zuweilen auch weniger artigen, aber begabten Genossin zurückstehen mufs; die gröfste Schwierigkeit liegt darin, dafs in der Regel

mehrere Schülerinnen auf denselben Platz Anspruch machen können, wobei allerdings ebenfalls aus Gerechtigkeitsgründen vorausgesetzt wird, daß für die Beurteilung nicht eine Einzelheit, sondern die Gesamterscheinung maßgebend ist. Natürlich kann der Platz nur einer gegeben werden, und die andern müssen zurückstehen. »Die Kinder aber erwerben in der abhängigen Stellung, die ihnen bei starkem Selbstgefühl zukommt, einen feinen Instinkt für das Recht und Unrecht, welches ihnen geschieht¹⁾.«

Es ließe sich zwar einwenden, daß im Leben die Sache auch nicht anders liege; aber dem wäre zu entgegnen, daß dieser Umstand auch für die Nervenkraft der Erwachsenen sicher kein Vorteil ist, und daß kein Grund vorliegt, die gesundheitsschädlichen Einflüsse früher eintreten zu lassen, als es die Verhältnisse von selbst mit sich bringen.

»Gewichtiger erscheint es auf den ersten Blick, wenn man der Lokation nachrühmt, sie bahne die richtige Auffassung des spätern Lebens an, in dem ja auch die Rangordnung eine so große Rolle spiele, und verleihe so der Schule einen propädeutischen Charakter. Das ist zuzugeben, wenn man einräumt, es sei die Aufgabe der Schule, den Kindern möglichst früh die Augen zu öffnen für die Unvollkommenheiten des irdischen Lebens. Denn daß die Rangordnung, welche das Leben bietet, nicht nach den Gesetzen der Ethik gemacht ist; daß die Tüchtigen, wenn sie anspruchslos und bescheiden sind, oft tief unten stehen; daß die Anmaßlichen und Hochmütigen, daß diejenigen, welche das Klappern verstehen, sich in die ersten Reihen drängen; daß wahrer Wert nicht bloß von der großen Menge, sondern infolge menschlicher Kurzsichtigkeit auch von denen, welche vielen ihrer Mitmenschen die Lebensstellung anzuweisen haben, oft verkannt wird; daß Schmeichler und Streber aber es über Gebühr weit bringen, wird niemand als einen vollkommenen Zustand ansehen wollen. Auch ist leicht einzusehen, daß aus diesem Grunde die möglichst gerechte Lokation in der Schule, und diese wäre doch anzustreben, verhältnismäßig am wenigsten für das Leben vorbereiten könnte. Erachtet man es aber als die Aufgabe der Schule, daß sie in den jugendlichen Gemütern die idealen Mächte wachrufe und soweit stärke, daß diese später, wenn infolge der Unvollkommenheit des Lebens die Ideale zu verkümmern drohen, stark genug

¹⁾ Emminghaus, Die psychischen Störungen im Kindesalter, S. 166.

sind, um den siegreichen Kampf gegen diese Unvollkommenheiten aufzunehmen; betrachtet man es als Aufgabe der Schule, daß sie in der Jugend eine ideale Auffassung des Lebens erzeuge, die an den unvergänglichen Wert der idealen Güter glaubt und diesen Glauben nicht verliert, so sehr das Leben selbst später diesen Glauben zu erschüttern und an seine Stelle den Giftbaum der pessimistischen Lebensanschauung zu pflanzen sucht: dann wird man über den propädeutischen Charakter der Schule anders urteilen¹⁾.«

Nimmt man alles in allem, so hat das Sitzen in alphabetischer Reihenfolge entschieden den Vorzug; zur Pflege eines gesunden Ehrgefühls bietet sich anderweitig Gelegenheit genug.

Besondere Vorsicht erfordert auch hinsichtlich des Selbstgefühls die Behandlung von Kindern, welche in der einen oder andern Beziehung nicht normal sind.

Ein aus gesunder Familie stammendes, bisher geistig und körperlich gesundes Mädchen war im elften Jahre bereits soweit entwickelt, wie ein Mädchen von 15—16 Jahren. Ihr geistiges Wesen stand in bedeutendem Gegensatz zu ihren körperlichen Eigenschaften. Wegen ihrer Unbeholfenheit, Plumpheit und Schwerfälligkeit wurde sie von den Geschwistern und selbst vom Lehrer (!) oft gehänselt und geneckt. So bildete sich bei ihr das Gefühl von Verlassenheit und Unterdrücktwerden aus, mit welchem sich der Gedanke an Selbstmord einstellte, den sie auch mehrmals gegen ihre Brüder äußerte. Es erfolgte allmählich Heilung.

Ein elfjähriges Mädchen, einziges Kind eines Pariser Fabrikanten, sehr schön und sehr begabt, in allen Fähigkeiten widernatürlich frühreif und seinem Alter weit vorausgeeilt, fühlte sich tief verletzt dadurch, daß es noch als Kind behandelt wurde, und faßte im stillen den Gedanken, sich umzubringen. Wissend, daß Opium das Leben vernichtet und vom Mohn her stammt, spart sie ihr Taschengeld und kauft dafür bei verschiedenen Kräuterhändlern 8—10 Mohnköpfe, welche sie in Abwesenheit der Eltern mit einer bestimmten Quantität Wasser abkocht. Diesen Abguß trinkt sie auf einmal und verfällt in eine bis zum andern Tage anhaltende Lethargie. Die Eltern schelten und sorgen dafür, daß das Kind nicht allein sei. Als sie dasselbe doch einmal für einige Augen-

¹⁾ Ackermann, Pädagogische Fragen I, 110.

blicke haben allein lassen müssen, veranlasst die Mutter, welche von einer dunkeln Vorahnung ergriffen wird, ihren Mann, noch einmal umzukehren und nach dem Kinde zu sehen. Kaum daß dieser in der Wohnung alles in Ordnung gefunden und spottend über die Befürchtungen seiner Frau zurückgekehrt ist, hören sie, noch auf der Treppe von ihrer im dritten Stock belegenen Wohnung befindlich, Geschrei auf der Strafe und finden, hinunter geeilt, ihr Kind blutend auf dem Trottoir liegen. Dasselbe hatte sich, während die Eltern auf der Treppe waren, zum Fenster hinaus gestürzt¹⁾.«

¹⁾ Die mitgetheilten Fälle finden sich verzeichnet bei Emminghaus, Die psychischen Störungen im Kindesalter, S. 160 f.







